

Armin Eidherr, Salzburg

Motive in den jiddischen Autobiografien der Bergner-Familie

Ein besonders fruchtbares Genre in der jiddischen Literatur ist das der Autobiografie, ein vielen Lesern wahrscheinlich noch wenig bekanntes Gebiet, das aber gleichwohl aus verschiedenerlei Gründen die Auseinandersetzung lohnt: Von den Memoiren der Glückel von Hameln (1645 - 1724; Glückel, 1994) bis zu den autobiografischen Schriften von Isaac B. Singer (1904 - 1991; Singer, 1985, 1991 u.a.). Diese Autobiografien interessieren nicht nur als Zeugnisse ungewöhnlicher Lebensläufe außergewöhnlicher Menschen, die oft genug aus der Perspektive von zu Außenseitern gemachten die Welt schildern, sondern auch wegen ihres kulturhistorischen Wertes: Sie geben uns die Gelegenheit, zahllosen kulturellen und weltanschaulichen Konstanten und Veränderungen nachzuspüren und Geschichte nicht abstrakt und zu statistischen Daten erstarrt zu "erleben". Besonders Themen wie der Holocaust im Geschichtsunterricht des 20. Jahrhundert könnten so "individualisiert" werden.

Um einen Eindruck von dem Vorausgeschickten zu geben, bieten sich drei autobiografische Werke an, die nicht nur in der jiddischen, sondern in der gesamten Weltliteratur ein seltener oder sogar einzigartiger Fall sind: Wir haben das Glück, in einer einzigen Familie über drei Generationen von Jiddischsprechern hinweg Autobiografien zu besitzen, die gezielte motivische Untersuchungen besonders interessant machen.

Es handelt sich um folgende drei Werke, die im Weiteren etwas näher betrachtet werden sollen:

1) "*in di lange vinternekht*" ("In den langen Winternächten. Familienerinnerungen aus einem Städtel in Galizien"; bergner, 1946) von Hinde Bergner, die 1870 in Radymno (Redim auf Jiddisch), einer kleinen Stadt in Galizien, geboren und 1942 im Vernichtungslager Belzec ermordet wurde (zu den biografischen Angaben siehe: leksikon, 1956, Sp. 378 f.). 1937 begann sie mit der Niederschrift ihrer Memoiren, die sie kapitelweise an ihre Söhne schickte, - von denen der eine, Herz Bergner, in Australien und der andere, Melech Rawitsch, in Kanada lebte. In Buchform (in jiddischer Sprache) erschienen sie 1946 in Montreal. Sie umfassen in etwa den Zeitraum von 1870 bis 1900 und schildern fast ausschließlich das Leben, den Alltag und die Festtage in den "Städtels" Galiziens. Das Buch wurde 1982 von Aria Aharoni ins Hebräische übersetzt (bergner, 1982; mit einem Vorwort von I.B. Singer). Eine deutsche Übersetzung, in der auch das Vorwort von Singer aufgenommen wurde, erschien 1995 im Otto-Müller-Verlag (Bergner, 1995).

2) Hinde Bergners erstgeborener Sohn, Melech Rawitsch, schrieb drei Bände einer Autobiografie: "*dos mayse-bukh fun mayn lebn*" ("Das Geschichtenbuch meines Lebens"; ravitsh, 1962, 1964 und 1975).

Geboren 1893 in Radymno als Sacharja Chana Bergner, nahm er 1908 mit der Entscheidung, ein Schriftsteller in jiddischer Sprache zu werden, das Pseudonym Melech Rawitsch an.

Er veröffentlichte mehr als 20 Bücher mit Theaterstücken, Gedichten, Reportagen, Aufsätzen - und Memoiren. 1976 starb er in Montreal.

Als Dichter ist er oft voller Visionen und Vorahnungen, beispielsweise in folgendem Gedicht ("An den Wassern der Weichsel ...") aus dem Jahr 1935 (!), von dem hier nur die letzten Zeilen zitiert werden:

*"An den Wassern der Weichsel
wachsen jüdische Friedhöfe
über Marktplätze, über Häuser,
über Städte und Städtels -*

*Und der Tod - - durch Fensterlöcher
steckt er seine weißen Knochenfinger;
was er will, kann er bekommen:
Alte aus den Totenbetten, Kinder aus den Wiegen -"*
(ravitsch, 1956, S. 277 -279; Übers.: Eidherr, 1999, S. 32 f.)

Die drei Bände der Autobiografie - insgesamt rund 1400 Seiten - schrieb er in den Jahren zwischen 1955 und 1970:

Das erste Buch erschien 1962 in Buenos Aires. Es handelt hauptsächlich von den Jahren 1893 bis 1908 und vom Leben in Galizien (ravitsch, 1962).

Der zweite Band wurde zwei Jahre später, 1964, ebenfalls in Buenos Aires veröffentlicht und beschreibt die Jahre von 1908 bis 1921 - vor allem Rawitschs Leben in Wien - als Dichter und Bankangestellter - bis zu seiner Entscheidung, alle Sicherheiten aufzugeben und sich mit seiner Frau und den zwei kleinen Kindern ins Zentrum der modernen jiddischen Literatur zu begeben - nach Warschau (ravitsch, 1964).

Und von dieser Warschauer Zeit - den Jahren 1921 bis 1934 - handelt das dritte Buch, das 1975 in Tel Aviv herauskam (ravitsch, 1975).

Zwar umfassen die "Geschichten" in Rawitschs Autobiografie nur den Zeitraum von 1893 bis 1934; immer wieder aber erweitert er das zeitliche Panorama durch Ausblicke darüber hinaus bis hin zur Zeit der Niederschrift.

Die drei Bände erschienen auch in hebräischer Übersetzung (ravitsch, 1976) von Mosche Jungman, der selbst ein ausgezeichnete jiddischer Dichter war, dessen Werk außerhalb der jiddischen Literaturwelt noch in guten Übersetzungen bekannt zu machen wäre! Eine deutsche Übersetzung, die auf 230 Seiten eine Auswahl aus dem Werk gibt und größtenteils die Schilderung der Wiener Jahre, 1912 - 21, enthält, erschien wie Hinde Bergners Memoiren bei Otto-Müller (Rawitsch, 1996).

3) Die dritte Autobiografie stammt von Jossl Bergner, dem Sohn von Melech Rawitsch, der 1920 in Wien geboren wurde, aber in Warschau aufgewachsen ist, wo er die jiddischen "Bund"-Schulen besuchte. Seit 1950 lebt er in Israel und gilt dort als einer der bedeutendsten zeitgenössischen israelischen Maler.

Seine Autobiografie umfasst den Zeitraum von 1920 bis 1995 - - - das Leben in Warschau, in Australien, Reisen durch die ganze Welt und das Leben in Israel.

Das Buch erschien erstmals 1996 in einer hebräischen Version - mit dem Titel "*ikar schakhakhti*" ("Postskriptum"; bergner, 1996) - und ein Jahr später in einer etwas

erweiterten englischen Übersetzung unter dem Titel "What I Meant to say" (Bergner, 1997).

Drei Biografien, - drei Generationen, drei Leben ... ein zu weites Feld, um es zur Gänze zu bearbeiten. Es ließen sich Konstanten und Änderungen der Sichtweisen anhand zahlreicher Themen und Motive durch die drei Autobiografien hindurch verfolgen: Partnerwahl und Heiratsvermittlung, Liebe, Hochzeiten, Familie, Kinder, Einstellung zu Abtreibung und Beschneidung; die Bedeutung von Literatur und Sprache(n), das Jiddische als Grundlage der kulturellen Identität; das Ich und die Identitätsfrage im Zusammenhang mit dem biografischen Gestalten usf. Davon werden hier nur einige Aspekte aufgezeigt, die vielleicht auch zu weiteren detaillierteren Analysen anregen.

Hinde Bergner war noch eine typische Frau des osteuropäischen jüdischen Städtels. Isaac B. Singer drückt das in seinem Vorwort folgendermaßen aus: "Generationen jüdischer Frauen sprechen aus diesem Buch, von dem es der Schriftstellerin nur mehr gelang, einige Kapitel fertigzustellen. (...) Wie jede wahre Kunst ist dieses Buch reich an Information, an allerhand Einzelheiten über das jüdische Städtel in Ostgalizien, jüdische Berufe und jüdische Kleidung. Alles ist dort vorhanden: Frömmigkeit und Aufklärung, Reichtum und Armut, Verwurzeltheit und Verbannung, tiefe Trauer und Lebenslust." (Bergner, 1982, S. 5; Übers.: Bergner, 1995, S.7 f.). Tatsächlich herrscht eine überpersönliche Perspektive vor. Und doch spricht aus diesem Buch auch ein Ich, das sich von den traditionellen Rollen zu lösen beginnt, sich einen Weg zu einer bewusst gewählten Identität bahnt und sich schreibend selbst zu definieren versucht.

Sicherlich ist dieses Ich noch tief im jüdischen Städtel Galiziens verwurzelt, in den das ganze Leben bestimmenden Traditionen und Riten, in den Anforderungen des Alltags. Aber da Radymno "zwischen zwei größeren Städten" (Przemyśl und Jaroslaw) lag, "hatte das Städtchen eine Tendenz, sich von der verschimmelten Lebensweise zu emanzipieren." (Bergner, 1995, S. 9; aus den Vorbemerkungen der Söhne.)

Hinde Bergner lebte quasi ihr ganzes Leben lang in Radymno. "Ihre weitesten Reisen waren nach Warschau, Wien, Lemberg, Krakau, Stanislaw." (ibid., S. 10)

"Die Idee, dass die Mutter ihre Erinnerungen niederschreiben sollte, kam von ihren Söhnen. Sie wussten, anhand des Stils und der Schreibweise ihrer Briefe, dass sie schriftstellerische Fähigkeiten besaß, und sie wussten auch, dass sie einst sogar schriftstellerische Ambitionen hatte. Sie las ganze Tage lang in drei Sprachen: Jiddisch, Polnisch und Deutsch." (ibid., S. 11)

Von ihr wird das Schreiben ausdrücklich als Rekonstruktion des Ichs vor dem Hintergrund eines "vorgegebenen" Lebensweges erfahren. Die Sätze beginnen häufig mit Worten wie "Ich erinnere mich ..." oder "Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, ..." oder "Ich erinnere mich noch daran, als ob es heute gewesen wäre, ..." u.ä. Die Entscheidung für das Jiddische als Sprache ihrer Lebenserinnerungen - und nicht für das Polnisch oder Deutsche - signalisiert ein Abstandnehmen von assimilatorischen Erwartungen und vom unhinterfragten Sich-Fügen in eine vorgegebene Rolle, sie signalisiert weiters die Solidarisierung mit ihren jiddischistischen Söhnen und den Inhalten von deren Jiddischismus: das Bestehen auf einer eigenen, gleichzeitig jüdischen und weltoffenen, von Kunst und Philosophie tief geprägten Identität (vergl. dazu Bergner, 1995, S. 16) . - Melech Rawitsch betont später die ständige Revolte seiner

Mutter gegen die "bürgerliche Ordnung im Privatleben, obwohl das seines Vaters höchstes Ideal war" (vergl. Rawitsch, 1996, S. 233, Anm. 11).

Das Akzeptieren der jiddischen (und nicht allein jüdischen) Identität gegen die Anforderungen der Assimilation in Österreich-Ungarn und Polen stellt einen Schritt dar, an den beispielsweise ihr Mann nie auch nur gedacht hätte.

Auch wenn diese "Revolte", dieser Selbstbestimmungswille nicht allzu weit führen konnte (und durfte), so kann darin doch eine Art von "Grundlage" für die künstlerische Selbstverwirklichungsmöglichkeit ihrer drei Söhne gesehen werden: "Aber wenn wir, die Söhne, von irgendwoher das bisschen an künstlerischen Fähigkeiten geerbt haben, so sind sie ausschließlich von unserer Mutter hergekommen." (Bergner, 1995, S. 15)

Hinde Bergner schrieb ihre Erinnerungen für Ihre Söhne und Enkelkinder. Einen viel größeren Leserkreis konnte sie sich nicht vorstellen. - **Melech Rawitsch** dagegen hatte bereits eine zahlreichere Leserschaft vor Augen.

Die Niederschrift seiner Autobiografie bedeutete für ihn eine "äußerliche Pflicht" und einen "innerlichen Zwang", weil es darum gehe, eine "Welt, die nicht mehr existiert (...) und eine zweite, weitere, die schnell und schneller vergeht, ehe die neue entsteht [gemeint ist Rawitschs eigenes Leben und seine Reinkarnation]" nicht in Vergessenheit geraten zu lassen (Rawitsch, 1996, S. 8).

Rawitsch begreift die Geschichte (oder "die Geschichten") seines Lebens auch als eine kollektive Geschichte: "Die Wahrheit ist einfach: Ihr müsst - Geschichten - niedergeschrieben werden - und gedruckt, weil sowohl die Menschheit als auch das jüdische Volk der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Mittelringe zwischen zwei ganz besonderen Welten sind. Du und deine Geschichten sind im wesentlichen nicht nur die individuelle Ganzheit 'DU', sondern ein kollektiver Millionsteljude und Billionstelmensch." (ibid., S. 10)

Der "Ort" für Rawitschs Memoiren ist "in der jüdisch-jiddischen Literatur (...), einer Weltliteratur *en miniature* ..." (ibid., S. 11), weil seine Persönlichkeit nur in diesem Umfeld wachsen und sich vervollständigen konnte. Es war für ihn das einzig vorstellbare Umfeld, in dem sich das Ideal seines Lebens verwirklichen ließ: beizutragen zur Schaffung eines neuen Menschentyps - gemäß dem Konzept seines lebenslangen, leuchtenden Vorbilds als Mensch und Philosoph - Baruch Spinoza, dem er übrigens auch in seinem Buch "Spinoza" (Wien 1918, 2. Auflage 1921) ein dichterisches Denkmal geschaffen hat, das der angemessenen Wiederentdeckung harret.

Als er sich 1912 in Wien ansiedelte, geschah das "mit dem unerschütterlichen Willen, ein Schriftsteller in Jiddisch und nur in Jiddisch zu sein und zu bleiben"; ein Traum, den er zur Zeit der Niederschrift der Memoiren nicht mehr nachvollziehen konnte: "Aber muss denn ein Traum logisch sein?" (ibid., S. 35)

Anfänglich empfindet er das Leben in Wien als Befreiung. Die Verschmelzung der jiddischen mit der westlichen Kultur erscheint ihm unerlässlich für die Erreichung seines humanistischen Ideals - und Wien der geeignete Boden für den Probelauf dieses Weltexperiments. Er fühlt sich "neu und frei", voller Selbstvertrauen, was er in einem Gedicht aus dieser frühen Wiener Zeit so zum Ausdruck bringt:

*"Und unter mir viel schwarze Gassen,
Und über mir Billionen Sterne;
Die Nacht ist kühl - und in mir singt und singt
Ein Lied des Neu-Geboren-Werdens.*

*Und unter mir nur schwarzer Abgrund,
Und über mir unklare Wege;
Ich gehe einem neuen Gotte, einem neuen Leben
Und einem neuen Tod entgegen.”*
(ravitsch, 1954, S. 24; vergl.: Rawitsch, 1996, S. 43!)

Er wird Vegetarier - am Anfang, um sich von seinen Wiener “assimilierten Verwandten” (Rawitsch, 1996, S. 51) abzuheben. Später wird der Vegetarianismus dann zu einer der Säulen seiner Weltanschauung. Isaac Bashevis Singer, der sich unter dem Einfluss von Rawitsch zum Vegetarianismus “bekehren” lassen hatte, schrieb: “Rawitsch war davon überzeugt, dass die Welt der Gerechtigkeit morgen oder übermorgen kommen werde und dass früher oder später alle Menschenwesen Brüder sein würden und Vegetarier.“ (vergl.: Y. Bergner, 1997, S. 62 f.)

Fundamental für den jungen Rawitsch der Jahre, welche die Autobiografie beschreibt, ist der tiefe und unerschütterliche Glaube an die Kultur als universelle Macht, die zur Erlösung der ganzen Welt führen müsse.

Wenn Rawitsch jedoch von seinem Enthusiasmus und dem Enthusiasmus in den literarischen Zirkeln der jungen jiddischen Schriftsteller Galiziens, Wiens oder Warschaws erzählt, so geschieht dies nach der Zäsur durch die zwei großen Tragödien des zwanzigsten Jahrhunderts: nach dem Holocaust und nach den Stalinistischen “Säuberungen”. In einem Gedicht, das geschrieben wurde, nachdem Rawitsch von der Ermordung seines besten Freundes, des Dichters Perez Markisch, und von anderen jiddischen Schriftstellern am selben Tag, dem 12. August 1952, erfahren hatte, kommen seine Enttäuschung und seine Resignation zum Ausdruck:

*“Wir sind die schwermütig-düsteren Ritter,
Die Ritter vom finsternen Stern;
Wir zogen am Morgen hinaus mit Liedern
Und reiten mit Tränen jetzt heim.
(...)
Wir kündeten Glauben und Lob mit Gebeten und Liedern
Und lästern nun unter Tränen voll Blut.
(...)
Wer hätt’ es geglaubt, dass unser Lied der Lieder
Einst in Blut und in Tränen ertrinkt ...”*

(ravitsch, 1969, S. 94; Übers.: Eidherr, 1999, S. 9)

Bekommt bei Rawitsch das Bemühen, geschichtliche Ereignisse philosophisch oder metaphysisch zu interpretieren, auch eine zunehmend pessimistischere Färbung, so verliert er dennoch nie das Prinzip Hoffnung, den Glauben an eine Gerechtigkeit und an einen diese Gerechtigkeit repräsentierenden Gott aus den Augen.

Nach zehn Jahren in Wien kündigt er seinen sicheren Posten bei einer großen Bank und zieht mit seiner Familie nach Warschau, ins Zentrum der modernen jiddischen Literatur, dorthin, wo er sein geistiges Zuhause zu finden hofft. Westeuropa verlässt er für immer. (Vergl. dazu das Kapitel “War-sza-wa -” in: Rawitsch, 1996, S. 205 - 212.)

Das radikale Verwirklichen dessen, was ihm seine innere Stimme als Notwendigkeit nennt, ist bestimmend für sein ganzes Leben, in dem er alle Kontinente durchreist und bewohnt hat und das sich im Rückblick tatsächlich wie ein "Geschichtenbuch" ausnimmt.

Dies trifft auch auf das Leben des Sohnes von Melech Rawitsch, Jossl Bergner, zu, der sich "ständig schwanger mit meinem Vater" fühlt. (Bergner, 1997, S. 65)

Hier soll nun nicht Jossl Bergners bewegtes Leben nacherzählt werden. Statt dessen sei abschließend noch einmal das Thema der Sprache, d.h. des Jiddischen, hervorgehoben.

Jossl Bergners Muttersprache ist das Jiddische; seine Autobiografie jedoch hat er auf Englisch der israelischen Journalistin Ruth Bondi erzählt, die sie wiederum in Buchform in hebräischer Sprache herausgegeben hat.

Seine Interviewerin, die aus Prag stammt, kritisiert er andauernd wegen ihrer Unkenntnis des Jiddischen: "Es ist verdammt schade, dass du kein Jiddisch verstehst!" sagt er häufig (z.B. *ibid.*, S. 76), oder: "Das hat mir der [jiddische] Dichter Mani Lejb erzählt, den du, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht kennst ..." (*ibid.*, S. 65) etc.

Die Muttersprache wird zu etwas, an das man sich nur noch mit "Heimweh" und Wehmut erinnert: "In der Schule war die Unterrichtssprache das literarische Jiddisch, aber sowie es klingelte, waren wir schon draußen auf der Straße, wo wir unsere Sprache sprachen: das Warschauer Jiddisch." (*ibid.*, S. 35) Oder: "Das Jiddische gibt es ja noch, aber das Volk ist verschwunden. Du kannst dir nicht vorstellen was das Jiddische war, was es bedeutete - eine ganze Stadt, die Jiddisch sprach und Jiddisch las. Heute lehrt man Jiddisch an den Universitäten, aber das Volk, die Jiddischsprecher fehlen." (*ibid.*, S. 61)

Das Thema "Jiddisch" ist in Jossl Bergners Autobiografie ständig präsent; es schafft für ihn die Kontinuität seiner Identität. Auch in Israel definiert er sein Judentum über das Jiddische und die jiddische Kultur.

Für Hinde Bergner hatte die Entscheidung für das Jiddische eine vor allem persönliche Bedeutung, ohne dass es damals notwendig war, dies ausdrücklich zu thematisieren. Auch für Melech Rawitsch war die Wahl des Jiddischen als alleinige Sprache seiner schriftstellerischen Tätigkeit eine bewusste Entscheidung, - mehr noch: wahrlich die einzige Möglichkeit, seinen humanistischen Idealen gemäß leben zu können. Jossl Bergner dagegen, dessen Buch die "autobiografische Trilogie" der Bergners abschließt, kann sich - da es an Jiddisch-Hörern und -Lesern fehlt - nicht mehr *in* der Sprache äußern, die seine kulturelle Identität grundlegend bestimmt; - was ihm nur mehr bleibt, ist *über* diese Sprache und die mit dieser eng verbundenen Welt zu sprechen: eine Welt, die Erinnerung geworden ist ...

Bibliografie:

bergner, hinde: in di lange vinternekht ... mishpokhe-zikhroynes fun a shtetl in galizye. 1870 - 1900. Montreal 1946.

bergner, hinde: belaylot hakhoref haarukim. Hebräische Übersetzung: Aria Aharoni. Tel Aviv: Am Oved, 1982

Bergner, Hinde: In den langen Winternächten. Familienerinnerungen aus einem Städtel in Galizien (1870 - 1900). Übersetzung und Nachwort von Armin Eidherr. Salzburg/Wien: Otto Müller, 1995.

- bergner, yosl: ikar shakhakhti. Ed.: Ruth Bondi. Tel Aviv: Hed Arzi Book Publishing, 1996.
- Bergner, Yosl: What I Meant to Say. Stories and travels as told to Ruth Bondy. Englische Übersetzung: Valerie Argon. Tel Aviv: Hed Arzi Book Publishing, 1997.
- Eidherr, Armin (Hrsg. u. Übers.): gehat hob ikh a heym / Ich hatte ein Zuhause'. Zeitgenössische jiddische Lyrik. Landeck: EYE, 1999.
- Glückel von Hameln: Die Memoiren. Weinheim 1994.
- leksikon fun der nayer yidisher literatur. ershter band. a - b. New York: Marstin Press, 1956.
- ravitsh, melekh: di lider fun mayne lider. Montreal 1954.
- ravitsh, melekh: dos mayse-bukh fun mayn lebn. 1893 - 1908. Buenos Aires 1962.
- ravitsh, melekh: dos mayse-bukh fun mayn lebn. 1908 - 1921. Buenos Aires 1964.
- ravitsh, melekh: ikor shokhakhti. lider un poemes. Montreal 1969.
- ravitsh, melekh: dos mayse-bukh fun mayn lebn. 1921 - 1934. Tel Aviv: Perez Publishing House, 1975.
- ravitsh, melekh: sefer hamaasot shel khayay. Hebräische Übersetzung: moshe yungman. Tel Aviv 1976.
- Rawitsch, Melech: Das Geschichtenbuch meines Lebens. Auswahl. Aus dem Jiddischen übersetzt und herausgegeben von Armin Eidherr. Salzburg/Wien: Otto Müller, 1996.
- Singer, Isaac Bashevis: Verloren in Amerika. München: dtv, 1985.
- Singer, Isaac Bashevis: Mein Vater der Rabbi. Bilderbuch einer Kindheit. Reinbek: Rowohlt, 1991.